

# Optionen der Sozialberichterstattung zur Geschlechtergerechtigkeit in Deutschland

PD Dr. Waltraud Cornelißen  
Februar 2006

Brieftaube/ Vortrags-Entwürfe/Abbildungen/ Gleichstellungskonzepte/  
GöttingenneuDimensionenGeschlechtergerechtigkeit

Nockherstraße 2  
81541 München  
[www.dji.de](http://www.dji.de)

# 1. Weltweit für den Geschlechtervergleich genutzte Indikatoren

## **GDI= gender related development Index**

- Weibliche/männliche Lebenserwartung in Jahren
- Weibliche/männliche Bildungsabschlüsse in %
- (Analphabetismus, männlich, weiblich in %)
- Jugendarbeitslosigkeit, männlich, weiblich
- Langzeitarbeitslosigkeit, männlich, weiblich

## **GEM = gender empowerment measure**

- Frauenlöhne in Relation zu Männerlöhnen in %
- Parlamentssitze, die von Frauen eingenommen werden in %
- Anteil von Frauen an den Regierungsmitgliedern und Führungskräften in der Wirtschaft

Deutschland steht bezogen auf den allgemeinen Entwicklungsindex auf Platz 18, der GDI weist Deutschland Rang 15 und der GEM Rang 8 zu (Human Development Report 2003).

## 2. Öffentliche Ausgaben und Transferleistungen (gender budgeting)

Um die Geschlechtergerechtigkeit staatlicher Leistungen zu prüfen, wurde in den letzten Jahren damit begonnen, geeignete Verrechnungssysteme zu entwickeln. Sie berücksichtigen:

- welcher Anteil von Dienstleistungen und von öffentlichen Geldern Frauen und Männern zu Gute kommt,
- welche Kosten welches Geschlecht verursacht,
- welche Einnahmen es dem Staat sichert (Steuern) und
- wie viel gesellschaftlich nützliche Arbeit Frauen und Männer leisten.

Bei der Entwicklung dieser Verrechnungssysteme sind noch viele Fragen offen.

### 3. Soziale Inklusion und Exklusion

Auf der EU-Ebene wird gegenwärtig soziale Ungleichheit gerne mit dem noch sehr unscharfen Begriff der sozialen Exklusion gefasst. Kiesellbach und Beelmann unterscheiden sechs Aspekte:

- **Arbeitsmarktexklusion**
- **Ökonomische Exklusion**
- **Institutionelle Exklusion**
- **Exklusion durch soziale Isolierung**
- **Kulturelle Exklusion**
- **Räumliche Exklusion**

**Offene Frage: Wie geht man mit der Selbstdistanzierung der Betroffenen um?**

(Kiesellbach/Beelmann: Arbeitslosigkeit als Risiko sozialer Ausgrenzung bei Jugendlichen in Europa. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Ausgabe B 6-7/2003: 32-39.)

## 4. Lebensqualität

Im Wahlprogramm der SPD von 1992 heißt es:

„...ein ‚mehr‘ an Produktion, Gewinn und Konsum bedeutet nicht automatisch ein ‚mehr‘ an Zufriedenheit, Glück, und Entfaltungsmöglichkeiten für den einzelnen. Lebensqualität ist mehr als höherer Lebensstandard. Lebensqualität setzt Freiheit voraus, auch Freiheit von Angst. Sie ist Sicherheit durch menschliche Solidarität, die Chance zur Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung, zu Mitbestimmung und Mitverantwortung, zum sinnvollen Gebrauch der eigenen Kräfte in Arbeit, zu Spiel und Zusammenleben, zur Teilhabe an der Natur und den Werten der Kultur, die Chance, gesund zu bleiben oder zu werden. Lebensqualität meint Bereicherung unseres Lebens über den materiellen Konsum hinaus.“  
(zit. nach Noll 2000).

Das Konzept Lebensqualität eröffnet Zugang zu Dimensionen von

- **Sicherheit durch Solidarität**
- **Selbstverwirklichung**
- **Balancen zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit**
- **Gewalt kann als Beeinträchtigung von Lebensqualität thematisiert werden**
- **Zufriedenheit und Glück tauchen als eigenständige Kategorien auf**

Noll, Heinz-Herbert 2000: Konzepte der Wohlfahrtsentwicklung: Lebensqualität und „neue Wohlfahrtskonzepte“, Wissenschaftszentrum Berlin, Veröffentlichungsreihe der Querschnittsgruppe „Arbeit&Ökologie“, P00-505.

## 5. Handlungsspielräume als Indikatoren für Lebenslagen

- **Versorgungs- und Einkommensspielräume**
- **Kontakt- und Kooperationsspielräume**
- **Lern- und Erfahrungsspielräume**
- **Muße- und Regenerationsspielraum (auch Arbeitsbedingungen, Zeitnot, Zeitwohlstand)**
- **Dispositions- und Partizipationsspielräume (im öffentl. Raum, im Beruf, in pers. Beziehungen)**
- **Sozialbindungsspielraum (auch: Spielraum Care-Aufgaben zu übernehmen oder zurückzuweisen)**
- **Schutz- und Sicherheitsräume**

Enders-Drägässer, Uta/Sellach, Brigitte (2000): Der „Lebenslagen-Ansatz“ aus der Perspektive der Frauenforschung, in: Zeitschrift für Frauenforschung 4/2000: 56 - 66

## 6. Passung zwischen gewünschter und realisierter Lebensweise

- **Lebensqualität lässt sich u.a. operationalisieren als Übereinstimmung von gewünschter und realisierter Lebensweise.**
- **Insofern lohnt es sich, in der Sozialberichterstattung auf Datensätze zurückzugreifen, die die Lebensweise *und* die subjektiven Lebenswünsche erfassen (z.B. Kinderwunsch, Bildungsaspirationen, Interesse an Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigung, Interesse an Zeit für Care, Bedarf an Kinderbetreuung).**

## 7. Passung gewünschter und vorhandener Handlungsspielräume

- **Aus einem generellen Mehr an Optionen kann nicht unbedingt auf höhere Lebensqualität geschlossen werden. Eine große Auswahl von Bildungswegen, mehr Freizeit, mehr Kontakte müssen nicht immer zur Optimierung des eigenen Lebens beitragen, selbst mehr Geld hilft nicht immer weiter.**
- **Es kommt darauf an, dass in jeder Lebensphase die subjektiv „richtigen“ Lebensbedingungen vorzufinden sind, die nämlich, die nötig sind, um das eigene Leben möglichst weitgehend nach eigenen Wünschen gestalten zu können.**
- **Das Konzept des Handlungsspielraum ermöglicht es, sowohl dem geschlechterdifferenzierten Zuschnitt von Gelegenheitsstrukturen als auch dem geschlechterdifferenzierten Zuschnitt von Interessen und Wünschen Rechnung zu tragen.**

## 8. Wohlergehen, Zufriedenheit und Glück

- Um die Lebenslage von Frauen und Männern zu charakterisieren, sollten auch Daten zum Wohlergehen etc. herangezogen werden.
- Diese Daten sind für einen Bericht zur Geschlechtergerechtigkeit nicht nur im Hinblick auf eine Geschlechterdiskrepanz interessant
- Aufschlussreich ist auch, welche *Gruppen* von Frauen und Männern besondere Diskrepanzen im Hinblick auf ihr Wohlergehen aufweisen.

## **9. Das Aufzeigen der Geschlechterdifferenz kommt einer Verfestigung der Differenz gleich**

### **Lösungswege**

- **Neben der Geschlechterdifferenz müssen andere Ungleichheiten sichtbar gemacht werden.**
- **Differenzen und Ungleichheiten innerhalb jeder Geschlechtergruppe müssen aufgezeigt werden.**
- **Wechselwirkungen und Bezüge zwischen Kategorien müssen sichtbar gemacht werden.**
- **Die historische Entwicklung der Differenz muss aufgezeigt werden.**
- **Kontexte der gegenwärtigen Konstruktion von Geschlecht müssen einander vergleichend gegenüber gestellt werden.**
- **Neue Dimensionen der Ungleichheit müssen berücksichtigt werden, um alte Paradigmen und alte Zuweisungen zu durchkreuzen**
- **Die Angleichung und Gleichheit muss thematisiert werden, nicht nur die verbliebenen Differenzen in immer spezielleren Gruppen analysieren.**